

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 64 (1981)
Heft: 9

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 9 64. Jahrgang
September 1981

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—
Ausland: Fr. 15.—
Probeabonnement 3 Monate gratis

Die Selbstüberschätzung des Menschen führt zu seinem Untergang

Die Grenzen rechtzeitig erkennen

Der Mensch, vorab der Weisse, verliert zunehmend die Verbindung zur Natur, er begreift sich als «Krone der Schöpfung» und zerstört in seiner Selbstüberschätzung die Umwelt, die Welt schlechthin. Die Grenzen noch rechtzeitig wahrzunehmen, sieht der Forscher GERHARD H. SCHWABE im folgenden Beitrag als einzige mögliche Rettung vor der drohenden Zerstörung.

Den unter allen Lebewesen offenbar einmaligen Vorzug, mit Bewusstsein, Geist begabt zu sein, bezahlt der Mensch damit, dass nur er lügen und auch sich selbst belügen und betrügen kann. Vielleicht muss er sich in gewissen Lagen sogar selbst betrügen, um bestehen zu können. Aber wer oder was setzt ihm da das Mass des Notwendigen? Wer oder was schützt ihn vor gefährlichem Missbrauch dieses Notbehelfs?

Nur der Mensch kann sich Unwirkliches oder Noch-nicht-Wirkliches vorstellen — und Vorgestelltes mit Wirklichem verwechseln. Er hat Phantasie. Sie erlaubt ihm in ungezählten Einzelfällen — aber doch nur in Einzelfällen und nie im ganzen —, naturgegebene Wirklichkeit zu seinem Vorteil zu überlisten.

Seine dabei erzielten Erfolge haben ihn seit je und immer wieder zur Selbstüberschätzung, zur Hybris geführt. Prometheus, Ikarus, der Turmbau zu Babel sind nur ein paar frühe Beispiele. — Seine Selbstüberhebung lässt ihn schliesslich vergessen, dass er ein Lebewesen unter anderen ist und bleibt: Er begreift sich dann als «Krone der Schöpfung», «Gottes Ebenbild» oder im Sinne des dialektischen Materialismus als Ziel und Endergebnis der Evolution.

In solcher Verstiegtheit werden Natur und aussermenschliches Leben zu beliebig verwendbaren Objekten für seine Zwecke entwertet. — Jedes Tier (oder im Grunde jedes Lebewesen) verhält sich so, als ob es selbst oder seine Art Mitte und Sinn seiner Welt seien. Nur so ist es möglich, den äusserst unwahrscheinlichen Zustand Leben gegen alle Widerstände zu bewahren. Wenn Menschen meinen, ihr Bewusstsein, ihr Geist beweise, dass ihre Art Mitte und Sinn der Welt sei, unterwerfen sie gerade diese Gabe dem gleichen Gesetz, dem jedes andere Lebewesen gehorchen muss, um bestehen zu können. Damit widerlegen sie also ihren Anspruch selbst. — Wenn der Mensch überhaupt einen Anspruch auf eine Sonderstellung im Reiche des Lebens erheben kann, dann nur auf Grund seiner Verantwortlichkeit, die ihm als einzigem Lebewesen zufällt, das weiss, was es tut.

Selbstunverträglichkeit

Der Mensch ist ein zoon politikon — ein Gemeinschaftswesen — und zugleich eine selbstunverträgliche Art. Diese Doppelnatur ist nur scheinbar ein Widerspruch in sich.

Selbstunverträglichkeit ist Ursache dafür, dass sich die Art Mensch schneller und weiter über die Erdoberfläche aus-

gebreitet hat als jede Tierart. — Die räumliche Ausbreitung von Tieren erfolgt unter dem Druck von Naturzwängen und durch Zufälle. — Menschen haben sich dagegen so rasch und stark ausgebreitet, weil ihre Gemeinschaften miteinander unverträglich sind. Sie können zwar in Austausch untereinander stehen und sich gegenseitig befruchten, geraten jedoch unausweichlich in Zwist, so bald sie nicht mehr durch einen Gürtel «Niemandesland», d.h. eigenständige Natur, voneinander geschieden sind.

Kulturen werden von Gemeinschaften entfaltet und bewahrt und entspringen stets mehreren Quellen; ihre beiden stärksten sind die Auseinandersetzung mit der eigenen aussermenschlichen Naturumwelt und der Austausch mit mehr oder weniger verwandten Kulturen. Wo auch nur eine dieser beiden Quellen versiegt, droht Kulturverfall.

Wahrscheinlich einmalig ist in dieser Hinsicht die Geschichte der Osterinsel vor ihrer Entdeckung durch die Weis-

Sie lesen in dieser Nummer

Die Grenzen rechtzeitig
erkennen

Kirchenaustritts-Bestimmungen
der gesamten Schweiz

Grüne oder braune Zukunft?

Aus der Freidenkerbewegung